

manus conservet angelica, fruges credentium, mentes et corpora salvet protectio sempiterna. Per te, Christe Jesu, qui cum Deo Patre vivis et regnas in unitate eiusdem Spiritus Sancti Deus per omnia saecula saeculorum. R. Amen.

V. In honorem Sancti (vel Sanctae) N.

R. Amen.

Tum Officiarius producit super campanam benedictam signum crucis et discedit cum ministris.

Die Ritenkongregation hat die vorstehende Formel für die Glockenweihe, außer denjenigen, welche im Anhang zum Rituale Romanum und im Pontificale Romanum stehen, approbiert. Dieselbe darf jedoch nur vom Bischof und denjenigen, welche die Fakultät haben, Glocken zu benedizieren, angewandt werden, und falls die Kirche konsekriert ist, ist es geziemender, die Weiheformel des Pontificale Romanum zu benutzen.

Der Heilige Vater Papst Pius X. hat die Formel und diesen Entscheid der Ritenkongregation am 22. Jänner 1908 in allem genehmigt und bestätigt.

Kirchenpolitisches aus Rußland und England.

Rußland: Tsarina bedeutet nicht nur für die staatliche und gesellschaftliche Entwicklung Rußlands einen Wendepunkt; bei der innigen Wechselwirkung zwischen Staat und Kirche muß auch letztere bei den großen politischen und sozialen Umwälzungen, welche unserer Ansicht nach noch lange nicht zu Ende sind, in Mitleidenschaft gezogen werden. Dies gilt von der römisch-katholischen wie auch von der orthodoxen Kirche: diese ist im Laufe der Jahrhunderte eine Dienerin des Staates geworden, in dessen Hand sie als gefügiges Werkzeug zu einem mit geistlichem Nimbus umgebenen Polizeiinstitut herabgewürdigt wurde. Ob es ihr in Zukunft gelingen wird, sich den ehernen Fesseln des Staates zu entreißen, das läßt sich heute noch nicht sagen; soviel ist jedoch sicher, daß zu dieser Befreiung aus der Umklammerung des Staates ein gewöhnliches Maß Energie auf seiten der geistlichen Hierarchie nicht ausreichen würde.

Die römisch-katholische Kirche innerhalb des Zarenreiches hatte im 19. Jahrhundert die denkbar härtesten Prüfungen zu bestehen; es war für sie ein Jahrhundert der Leiden, ein fortgesetztes Martyrium, und nur dem Heroismus ihrer Bekenner ist es zu verdanken, daß sie aus den finsternen Fluten der Verfolgungen immer wieder siegreich emportauchte.

Seit der ersten Teilung Polens wurde der Rassenhaß zwischen den Russen und Polen immer größer und wurde bald auch auf das katholische, beziehungsweise orthodoxe Bekenntnis übertragen. Bereits unter der Regierung Katharinas II. bekam die katholische Kirche die Rückwirkung dieser historischen Ereignisse zu fühlen. Unerhörte Gewaltmaßregeln wurden über die Bekenner des katholischen Glaubens verhängt; die mit der römischen Kirche unierten Weißrussen (Wilna, Mohilew, Minsk, Smolensk) wurden massenweise mit Knute und Polizeiprügeln zum orthodoxen (prawo-

slawie) „belehrt“; der pflichtvergeffene Metropolit Siesstrzenzewitsch hat diesen Repressivmaßregeln keinen Widerstand geleistet, durch sein an Verrat grenzendes diplomatisches Schachspiel in Hofkreisen hat er die russische Regierung in ihren feindlichen Bestrebungen gegen die katholische Religion nur noch unterstützt.

Unter Paul I. und Alexander I. schien es, als ob sich die Regierung ein für allemal eines besseren besonnen hätte, und die Katholiken schauten mit mehr Hoffnung in die Zukunft. Das war aber nur eine verräterische Stille vor dem Sturm. Es folgte Nikolaus I. (1825—1855), wohl der größte Despot, welchen Europa im 19. Jahrhundert aufweisen kann. Die Abschließung Rußlands vom übrigen Europa, die Umwandlung seiner Untertanenschaft in eine willenlose Masse, eine eiserne Zentralisation, das waren — wenn man so sagen darf — die Ideale, welche diesem Herrscher vorschwebten. Allen freiheitlichen Ideen Westeuropas, den Nachklängen der großen Revolution, suchte er aufs strengste den Zugang zu seinem ungeheueren Reich zu verschließen, kein Mittel war ihm zu schrecklich, um jeden Keim selbständigen Lebens und Denkens zu unterdrücken. Das tragische Geschick der Dekabristen (Dezembermänner) 1825 legt hiervon beredtes Zeugnis ab. Männer aus den vornehmsten Schichten Rußlands, unter denen sicher viele ein wirklich ideales Ziel verfolgten, mußten in Sibirien die Macht und Strenge ihres Kaisers fühlen. Daß einem solchen Monarchen die katholische Kirche und deren Verfassung nicht sympathisch sein konnte und zu dessen schablonenmäßigen Einigungsbestrebungen nicht recht paßten, ist sehr begreiflich. Die völlige Ausrottung dieser Konfession stand daher unentwegt während seiner 30jährigen Regierung auf dem Tagesprogramm. Den Grafen Protassow, einen heimtückischen und niederträchtigen Charakter, ernannte er zum Oberprokureur des sogenannten heiligen Synods. Mit einer Grausamkeit ohne gleichen wurde von diesem der übrig gebliebene Teil der Uniaten russifiziert, wobei dem Grafen Protassow der abtrünnige Siemaschko feile Judasdienste leistete. Auch in Polen wütete der Vernichtungskampf gegen die katholische Kirche. — Unter den Nachfolgern Nikolaus I. dauerten die Verfolgungen fort; es kam das für Polen so unglückliche Jahr 1863 mit dem fruchtlosen, aber für die Polen und die gesamte katholische Kirche überaus folgenschweren Aufstand. Von da an legte die Regierung den Schwerpunkt der Verfolgungspolitik auf die polnischen Diözesen. Was Murawjew und seine Genossen da an Grausamkeiten verübten, das ist geradezu unschreiblich. Der damals im Aussterben begriffene Slavophilismus, der seit 1863 immer mehr in eine allrussische, extrem reaktionäre Partei ausartete, unterstützte die Regierung in ihrem Kampfe gegen den „Latinismus“ und „Polonismus“, suchte in gelehrten Zeitungsartikeln theoretisch zu rechtfertigen, was die Regierung praktisch übte. Die Namen Katkow, K. Aljakow, Dm. Tolschok, Pobjedonozzew u. a. sind mit dem traurigen Los der katholischen Kirche Rußlands unzertrennlich verknüpft. Polentum und Katholizismus wurden von diesen Männern als identisch erachtet, und beide hatten ihrer Ansicht nach in Rußland ihr Daseinsrecht verwirkt. Der süßlich sentimentale Aljakow

konnte oft unmenschlich grausam werden. Sein ganzes Leben träumte er von einer erhabenen Bestimmung Rußlands in der Zukunft; dieser Messianismus machte ihn hartherzig gegen alles, was nicht russisch war. Er erachtete es als eine moralische Pflicht, ja, als ein Gebot, das Christus Rußland hinterlassen habe, den Repräsentanten des verfaulten Latinismus, das Polentum, zu vernichten; alles, was sich dem auserwählten russischen Volk in den Weg stelle, müsse ohne Gnade ausgerottet werden. Um diesen Vernichtungskampf mit dem gehörigen Nachdruck weiterführen zu können, gründete er 1881 die Zeitung „Ruß“, welche von da an wirklich der Tummelplatz katholikenfeindlicher Bestrebungen war und deren Beispiel zahlreiche andere Blätter folgten. „Nieder mit den Polen! Nieder mit den Katholiken“, hieß es damals in den von Katkow redigierten Moskauer Nachrichten. „Nieder mit dem Katholizismus, so gebietet es uns unser heiliger Glaube“, so sekundierte darauf die „Ruß“ Afjakows. „In Wolhynien gibt es katholische Tschechen! Weg mit dieser lateinischen Pest“, echote ein klerikales orthodoxes Hefblatt. — Solches geschah in den Zeiten, wo ein großer Teil der russischen Intelligenz an Größenwahn litt, wo Dostojewsky gelegentlich einer Puschkinfeier (1881) sagen konnte, ohne von seinen zahlreichen Zuhörern des Blödsinnes geziehen zu werden: der Russe sei das einzige und vollkommene Produkt des Menschengeschlechtes, der Russe sei schlechtthin — der Allmensch! Und der Dichter Tintschew rief aus: „Rußland kann weder begriffen noch ermessen werden; an Rußland kann man nur glauben!“¹⁾ Diese Herren zerbrachen sich über die Hegelsche Philosophie die Köpfe. Hegel war damals zur Mode geworden; besonders waren es die Slavophilen, die sich die Aufgabe stellten, dessen These, Antithese und Synthese als historische Rollen bestimmten Nationen zuzuweisen; daß dabei das heilige Rußland mit der Synthese bedacht wurde, ist bei dem Hyperpatriotismus der Slavophilen ganz selbstverständlich. Die Sendung des russischen Volkes bedeutete nach ihnen die Synthese der Entwicklung der Menschheit. Die Reaktion gegen diese Vergötterung der eigenen Nation konnte anfangs nicht genügend an Boden gewinnen, trotz der Bemühungen des edlen und wahrhaft großen Wl. Solowiew, der sterbend noch von den Hyperpatrioten mit Hohn und Geißel übergossen wurde. Die ganze Regierungszeit Alexanders III. konnte sich von diesen Prinzipien ebensowenig freimachen wie dessen Vorgänger; auch seine Regierung fußte auf den hirnverbrannten Ideen des russischen Slavophilismus. Nur mit Mühe konnten die diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan wiederhergestellt werden (1882), nachdem sie seit der berüchtigten Neujahrsszene 1866, wo der russische Gesandte von Meyendorff den Papst Pius IX. in seinem eigenen Palast schimpflich beleidigte, gänzlich abgebrochen waren. Der Geist dieser kirchenfeindlichen Strömungen aber beseelte die russische Regierung weiter bis auf die neueste Zeit; ihre Folgen für den Katholizismus in Rußland waren unbeschreiblich traurig; nicht nur war jeder Aufschwung kirch-

¹⁾ Vgl. Zdziechowski, Grundprobleme Rußlands. Wien und Leipzig 1907. Seite 174.

lichen Lebens im Schoße der Kirche unmöglich gemacht, nicht nur war jede Tätigkeit derselben nach außen abgeschnitten, sie war selbst in ihrem innersten Leben und Keimen gelähmt. —

In diesem Zustand befand sich die katholische Kirche, als Kaiser Nikolaus II. am 17. April 1905 das Toleranzedikt erließ, laut welchem der Zar allen seinen Untertanen volle Freiheit in Sachen des Glaubens zugestand.

Es war das ein großer Tag für den Katholizismus in Rußland. Die Bischöfe, der gesamte Klerus mit dem katholischen Volk atmeten erleichtert auf und richteten ihren Blick von der untröstlichen Vergangenheit weg einer besseren Zukunft entgegen. Natürlich fehlte es nicht an orthodoxen Scharfmachblättchen, welche sofort, trotz des Freiheitserlasses des Kaisers, Sturm läuteten gegen den schleichenden „Jesuitismus“ und den „faulen Latinismus“. Solche und ähnliche Stimmen werden voraussichtlich auch in Zukunft nicht ganz verstummen; vorläufig entbehrt jedoch diese Aufregung jeder Grundlage, denn die katholische Kirche wurde im verflossenen Jahrhundert derart geschwächt, daß sie am Morgen ihrer Freiheit an eine erfolgreiche Tätigkeit nach außen nicht denken kann. Es bleibt ihr sehr vieles im eigenen Hause auszubessern, sie muß erst die großen Wunden heilen, welche ihr das 19. Jahrhundert geschlagen hat.

Als erste Vorbedingung eines neuen kirchlichen Aufschwunges in Rußland ist wie immer ein tüchtig geschulter Klerus, der sich seiner großen Aufgabe vollauf bewußt ist und inmitten der verworrenen Verhältnisse, in denen die Kirche in Rußland zu leben gezwungen ist, sich durch keine Schwierigkeit beirren läßt. Es wird daher in nächster Zukunft die Reorganisation der Priesterseminare eine Hauptfrage des Episkopates bilden. Die Ausbildung des Klerus, wie sie bisher vor sich gegangen ist, läßt sehr viel zu wünschen übrig. Wer die Kirchengeschichte Rußlands im 19. Jahrhundert kennt, wer insbesondere weiß, mit welchen Abberaungen die russische Regierung die katholischen Seminare beobachtete und mit welcher brutaler Gewalt jede Regung selbständigen Denkens und Lebens darin unterdrückt wurde, der wird einsehen, warum die neue Ära der Freiheit die Bildungsstätten des Klerus in keinem blühenden Zustand vorgefunden hat.

Schon der Umstand, daß in den Priesterseminaren junge Leute, die zum großen Teil die nötigen Vorkenntnisse nicht besitzen, Aufnahme und Zulassung zum Studium der Theologie erhalten, ist zu bedauern und hat von jeher bedauernswerte Folgen nach sich gezogen. Nur wenige von denen, die Theologie studieren, haben den ganzen Gymnasialkursus absolviert, der größte Teil nicht einmal sechs Klassen. Der theologische Kursus dauert 5 Jahre, in manchen 4, in einigen Seminaren nur 3 Jahre. Wenn man ferner noch bedenkt, daß den Seminaren von der Regierung ein überaus zeitraubendes Eingehen auf die russische Literatur und Geschichte aufgenötigt ist, so daß auf jede Woche bis 5 Stunden auf diesen unnötigen Ballast entfallen, so kann man in der Behauptung,

daß der Betrieb des philosophischen und theologischen Studiums in diesen Seminaren sehr mangelhaft ist, sicher keine Uebertreibung finden.

Ueber diesen traurigen Zustand sich länger hinwegtäuschen zu wollen, hieße wahrlich nicht das Wohl der Kirche fördern. Mit jedem Tag verlangt dieses Problem dringender seine Lösung. In der katholisch-kirchlichen Presse wurde die Frage auch schon des öftern erörtert. Von dem Franziskanermönch Wislouch (pseud. A. Szech) wurden die katholischen Theologiefeminare einer besonders schneidigen Kritik unterzogen. Als sich die Sekte der Mariawiten ihrer Auflösung näherte, stellte sich Szech die Frage, wie das Entstehen dieser verabscheuungswürdigen Sekte erklärt werden könne. In einer Broschüre über den Mariawitismus beantwortete er die Frage dahin, daß die Priesterseminare allein die Schuld trügen an diesen bedauernswerten Entgleisungen unter dem polnischen Klerus. Er schreibt: „... Unsere theologischen Seminare, das sind Anstalten ohne Geist und Leben; es sind Schulen, in denen die Zöglinge mittels Polizeimaßregeln in strenger geistiger Hörigkeit gehalten werden; da findet der Zögling kein väterliches Herz, da findet er nicht die alles erwärmende Liebe Christi; da herrscht äußerer Rigorismus, starres Formenwesen, polizeiliche Aufsicht, Spionentum, Intriguen. Etwas empfindsamere Seelen müssen da entarten und ihr idealer Flug erlahmen. Alle Zöglinge werden nach einer Schablone fertiggedrillt; man lehrt sie nicht, wie sie später die ihnen anvertraute Herde lieben und hüten sollen; das Streben der Seminarobern geht vielmehr dahin, in den jungen Klerikern strenge in äußere Formen geschmiedete Kirchenbeamten heranzuziehen, je strenger und rücksichtsloser sie sind, desto besser (!) ... Und diese sollen einmal wahre Priester, Träger des Lichtes und der Heiligkeit werden? Nein, das gibt uns engherzige Pedanten, das werden Männer ohne Ideale ...“ Das ist ein hartes Urteil! Es ist aber auch, fürchte ich, sehr ungerecht. Der scheinbar sehr heißblütige Mönch macht sich gar grober Uebertreibungen schuldig und verfällt in den alten Fehler, von dem ein deutscher Hochschulprofessor sagt, er sei eine Krankheit unserer Zeit: die Verallgemeinerungssucht, das berüchtigte „ab uno disce omnes“; es mag ja wahr sein, daß manches von dem, was Szech da schreibt, in dem einen oder andern Seminar vorgekommen ist oder noch geschieht, wenn auch nicht in so tragikomischer Weise, wie Szech glaubhaft zu machen sucht; daraus aber den weittragenden Schluß ziehen, alle Seminare in Rußland seien solch herz- und geistlose Drillschulen, das verstößt gegen alle Regeln einer gewissenhaften Kritik. Mit Recht ist der in Petersburg geachtete Prälat W. Czezcott in einer Broschüre gegen diese Ausfälle Szechs aufgetreten. In klarer und einnehmender Weise weist er den gestrengen Kritiker der theologischen Lehranstalten in die Schranken einer ehrlichen Kritik und nennt Szechs Broschüre über den Mariawitismus ein in aller Hinsicht bedauernswertes Pamphlet. (Czezcott, Unsere Priester, ihre Erziehung und ihr Verhältnis zur Gesellschaft, Warschau 1908).

Seitdem Szech an den Seminaren eine so unbarmherzige Kritik geübt hat, regt man sich allerorts, und die Seminarfrage ist in den

Vordergrund des Interesses getreten. Es sind seitdem schon mehrere Vorschläge zur Umgestaltung und Hebung der Seminare in der Presse aufgetaucht, daß sich unter denselben auch nur eines fand, das imstande gewesen wäre, diese Frage allseitig zu beleuchten, bezweifelt Schreiber dieses.

In der Diözese Błock wurde 1907 ein neuer Studienplan entworfen, der auch später im Pastoralblatt derselben Diözese veröffentlicht wurde. Darnach sollen in Zukunft Vorbereitungsschulen für Aspiranten der Theologie errichtet werden, deren Programm dem der Staatsgymnasien zum mindesten ebenbürtig sein soll. Später wurde das Programm auf einer Versammlung von Seminarprofessoren in Warschau in seinen leitenden Punkten für gut befunden. Ueber den wahren Wert dieses Projekts ließe sich noch manches Wort reden. Die Philosophie ist ohne Zweifel dabei stiefmütterlich bedacht worden. Daß ferner die Ethik ohne weiteres der Moralthologie und die Theodizee der Dogmatik (Apologetik?) überlassen werden solle, ist zum mindesten sehr naiv. — Ohne weiter auf Einzelheiten einzugehen, kann behauptet werden: Die Idee, daß der gegenwärtige Stand der theologischen Seminare einer gründlichen Reform bedarf, dringt immer mehr durch, sowohl in den maßgebenden kirchlichen Kreisen, wie in den Reihen des Klerus, zumal des jüngeren.

Ein gutes Stück Reform wäre freilich damit schon erreicht, daß man nur solchen in Theologieseminaren Aufnahme gewähren würde, die den vollen Gymnasialkurs geendigt haben.¹⁾ Am meisten hat man sich diesem Ziel in der Tiraspoler Diözese genähert. 1905 erschien in der Zeitschrift „Klemens“ (die damals in Saratow, jetzt als „Deutsche Rundschau“ in Odessa erscheint) ein Aufruf des Tiraspoler Diözesanbischofs Josef M. Refler, worin er seinen Diözesanen in beredten Worten eine warme Teilnahme für das Priesterseminar in Saratow ans Herz legte. Nachdem der Bischof dargelegt hatte, daß unbedingt der Neubau eines Seminars in Angriff genommen werden müsse, fährt er fort: In Anbetracht dieser Lage bin ich genötigt, mich nach dem Beispiel meines Vorgängers an euch alle, geliebte Diözesanen, mit der Bitte zu wenden: helfet durch großmütige Gaben mir das Seminar zu erbauen! Stehet mir bei in der Stiftung eines Werkes, welches auf Jahrhunderte hinaus euer Lob verkünden und wie kein zweites euer ewiges und zeitliches Glück fördern wird. Denn im Seminar werden ja eure Seelsorger herangezogen und gebildet. Aus dem Seminar sendet der Bischof euch jene Priester, ohne welche eure Gotteshäuser leer und öde wären, jene Priester, um die ihr den Bischof so inständig bittet, nach welchen eure Sterbenden so sehnlich verlangen. Und bezugnehmend auf den von mir oben getadelten Mißstand, sagt der Bischof weiter: „Damit das Seminar mehr imstande sei, neben den geistlichen auch das zeitliche Wohl der Diözese zu fördern und dem Geistlichen eine breitere und festere Unterlage für die geistlichen Wissenschaften zu bieten, habe ich bereits die notwendigen Schritte getan zur Umgestaltung unseres Knabenseminars. Unser

¹⁾ In dieser Richtung werden die geplanten rein katholischen Gymnasien (Warschau, Błozlawek) gewiß gute Dienste leisten; mögen sie bald eröffnet werden!

Knabenseminar soll ein achtklassiges Gymnasium werden mit allen staatlichen Rechten, welcher sich die Staatsgymnasien erfreuen.“

Bis jetzt wurden zu diesem Zwecke ungefähr 60.000 Rubel gesammelt. Gebe Gott, daß dieser Plan bald verwirklicht werde zu Gottes Ehre und zum Ruhme der Tiraspoler Diözese!

Rußland besitzt nur eine katholisch-theologische Hochschule, die geistliche Akademie in Petersburg; auch diese trägt noch genug Spuren einer schweren Vergangenheit an sich. Neulich hat die russische Regierung die Errichtung eines collegium russicum in Rom eingeleitet; nicht eingeweihten Geistern könnte dies die Vermutung nahelegen, daß die Regierung plötzlich von ihrer Abneigung gegen die ewige Stadt geheilt worden sei; Aber timeo Danaos et dona ferentes! Man verfolgt dabei einen ganz kleinlichen Zweck: „Diejenigen katholischen Priester, welche ihre Studien in Rom gemacht haben, sind kosmopolitisch, und nur ein solcher katholischer Klerus ist uns erwünscht,“ so verriet Herr Wladimirow die wahren Absichten der Regierung. Ob es helfen wird?

Als Bildungs- und Orientierungsmittel beim katholischen Klerus spielt die theologische Presse eine nicht zu unterschätzende Rolle. In dieser Beziehung sieht es im katholischen Rußland noch recht traurig aus. Ohne mich einer Uebertreibung schuldig zu machen, kann ich behaupten, daß der katholische Klerus in Rußland gegenwärtig noch nicht eine einzige auf der Höhe der Zeit stehende wissenschaftliche Zeitschrift besitzt. Der „kwartalnik teologiczny“ (Theologische Quartalschrift) der allein in Frage kommt, (aber auch er besitzt wenig Anziehendes für den polnischen Klerus) bringt so wenig aus Zeit und Leben und zu viel knöcherne, langatmige Abhandlungen. Der durch die polnische Geistlichkeit lange Zeit unterstützte „przeglad katolicki“ (katholische Rundschau) wird so ziemlich unter dem Ausschluß der Öffentlichkeit redigiert und ist in wissenschaftlich-theologischen Fragen bedeutungslos. Kleinere Blätter leisten in theologisch-praktischen Fragen allerdings ihr Möglichstes.¹⁾

Auch ist die Anteilnahme des Klerus in der übrigen Journalistik sehr gering. Die größten und einflußreichsten Blätter werden fast durchwegs unter völligem Ausschluß des Klerus herausgegeben. Die natürlichen Folgen lassen nicht lange auf sich warten: das Ueberwuchern des kirchenfeindlichen sowie auch des sozialdemokratischen Elements. — Verhältnis-mäßig besser scheint es der litauischen Geistlichkeit gelingen zu wollen, in der Pressearbeit eine Verbindung von Klerus- und Laienkräften zustande zu bringen. Der wissenschaftlichen Zeitschrift „Drangija“ (Gesellschaft) wird nachgerühmt, daß sie dank ihrer vortrefflichen Leitung immer mehr an Einfluß gewinne. Die Zeitung „Viltis“ (Hoffnung), in deren Redaktion sich Geistliche und Laien friedlich teilen, hat eine hoffnungsvolle Zukunft und bekämpft mit viel Geschick den freisinnigen „Vilnjans Zinios“ (Wilnaer Nachrichten). Einen großen Lesekreis hat auch die streng katholische

¹⁾ Kronika dyecezalna in Wlozlawek; Mesiecznik posterski in Plogt; Kronika dyecezalna in Sandomierz; Homiletyka in Wlozlawek; Wiara in Warschau u. a.

Wochenschrift „Saltinis“ (Quelle) in Seyny. Deshalb können die sozialdemokratischen „Zaria“ (Funke) u. a. wenig Einfluß gewinnen. Nicht trostlose Zustände herrschen diesbezüglich auch in der größtenteils deutschen Diözese Tiraspol. Ein Zusammenarbeiten zwischen Geistlichen und Laien scheiterte bisher an partikularistischen Bestrebungen unter einem Teil des Klerus. Die in Odessa erscheinende Deutsche Rundschau (zweimal wöchentlich) hat sich dieses Ziel gesteckt, hat aber mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es wäre hohe Zeit, daß es zu einer Beilegung des schädlichen Zwistes kommen würde.

Wenn auch die katholische Presse, speziell die kirchlich theologische noch recht mangelhaft entwickelt ist, so fehlt es dennoch nicht an Anzeichen einer besseren Zukunft. Sowohl unter der polnischen wie litauischen Geistlichkeit ist ein wackeres Streben, in dieser Angelegenheit Abhilfe zu schaffen, nicht zu verkennen.

Was die praktische-soziale Tätigkeit der katholischen Geistlichkeit in Rußland anbelangt, so ist auch hierin ein regeres Interesse entstanden, seitdem sich diese Frage von selber aufs Tagesprogramm gesetzt hat.

Besonders rühmend verdient hervorgehoben zu werden, daß sich polnische Priester in anerkennenswerter Weise und mit viel Opfermut bei der Arbeiterorganisation beteiligen. Auf diese Weise ist es gelungen, den Umtrieben der sozialdemokratischen Parteien zuvorzukommen und viele tausende von Arbeitern den christlichen Grundsätzen zu erhalten; es wogt heute ein mächtiger Kampf um die Arbeiter, deren Kongresspolen über eine halbe Million zählt; fürwahr eine edle Arbeit für ein katholisches Priesterherz, hier lindernd und lehrend einzugreifen. Die sogenannte christliche Demokratie — so heißt die christliche Arbeiterorganisation in Polen — hat bis jetzt ungefähr 40.000 christliche Arbeiter unter ihrer siegreichen Fahne vereinigt und besitzt ihr eigenes Arbeiterblatt „pracownik polski“ (Der polnische Arbeiter), redigiert von dem Priester M. Godlewski in Warschau.

Ein Stück Leidensgeschichte bildet für die katholische Kirche in Rußland die Schulfrage. Vor der Konstitution wurde das Schulwesen wie in ganz Rußland so auch in Polen vernachlässigt, besonders haben sich diesbezüglich auf dem Lande trostlose Zustände gebildet. Nach dem 17. Oktober kam nebst vielen „Fragen“ auch die Schulfrage auf das Tagesprogramm, um eine befriedigende Lösung zu finden. Während in der ersten und zweiten Duma langatmige Reden gehalten wurden, bildete sich in Polen der große Schulverein „Macierz“ (matrix, Mutter), der in kurzer Zeit ein Kapital von ungefähr 800.000 Rubeln nebst vielen neuerrichteten Schulen in Städten und auf dem Lande sein eigen nennen konnte. Daß dieser Erfolg das patriotische Gefühl unter den Polen erheblich stärken mußte, ist durchaus kein psychologisches Rätsel, den allrussischen Scharfmacherblättern war das schon zu viel; es wurde eine methodische Hege gegen diesen Verein unternommen, wobei die offiziöse „Rossija“ und die halboffiziöse „Nowoje Wremja“ wieder einmal Gelegenheit fanden, ihren Mann zu stellen. Der Vorstoß gelang; der Verein wurde aufgelöst. Es ist wahr, der „Macierz“ konnte man eine Begeiste-

rung für die spezifisch christlich-katholische Weltanschauung nicht nachrühmen, weshalb auch hohe kirchliche Würdenträger sich für diesen Verein zum mindesten nicht einnehmen konnten; dennoch ist es jammerschade um diese Kraft, die man leicht hätte auf christliche Wege leiten können. Jetzt gründet man in Polen Privatschulen, was wieder nicht ohne Kampf vor sich geht, da sich hier wieder christlich-katholische Grundsätze mit freireligiösen und hypernationalen kreuzen. Eine befriedigende Lösung der Schulfrage in Polen und Litauen wie in Rußland überhaupt ist noch nicht abzusehen. Nach einer Statistik welche der Unterrichtsminister v. Kaufmann f. Z. der Duma zur Kenntnisnahme vorlegte, verteilen sich die in Rußland lebenden Nationen — die hier in Betracht kommen — bezüglich des Schulbesuches wie folgt:

Von 100 Finnen		können ungefähr 70 lesen u. schreiben.	
"	Deutschen	"	68
"	Litauern und Letten	"	54
"	Juden	"	40
"	Polen	"	37
"	Russen	"	30

Man sieht, die Zahl der Analphabeten ist bei den Polen und Litauern noch ziemlich groß.

Unter den Deutschen nehmen diesbezüglich die Mennoniten die erste Stelle ein, dann folgen die protestantischen Balten, während die übrigen Deutschen sich wieder in zwei größere Gruppen teilen, die an der Wolga und die in Südrußland. Hier wie dort Protestanten und Katholiken. Die Deutschen in Südrußland sind in Bildung und Gesittung denen an der Wolga weit über.

Was speziell die Pastoration der Katholiken betrifft, so muß vor allem auf die häufigen und langen Vakanzten der Bischofstühle als auf eine traurige Erscheinung hingewiesen werden. Gegenwärtig sind 4 Bischofstühle und eine Erzdiözese verwaist, unter denen die Diözese Sennj schon 7, die Erzdiözese Mohilew schon 3 Jahre auf einen Oberhirten wartet.

Der Priestermangel ist, wenn man von den litauischen Diözesen Sennj und Kowno abieht, außerordentlich groß, besonders in den Diözesen Lublin, Mohilew und Warschau. Diesbezüglich trifft man hier Verhältnisse, von denen man sich in Westeuropa kaum einen Begriff bilden kann.

Was die Pastoration der deutschen Katholiken in Rußland betrifft, so ist dieselbe nur in der Tiraspoler Diözese eine erträgliche. Dieses Bistum hatte seit seiner Gründung nur deutsche Bischöfe, wie es ja auch hauptsächlich für die in pastoreller Hinsicht verwahrloht gewesenen deutschen Katholiken am Schwarzen Meer und an der Wolga von Pius IX. 1854 gegründet wurde.¹⁾ Polen und Litauer gibt es nur in

¹⁾ Wer sich genauer über die geistliche Verwaltung der deutschen Katholiken in Rußland seit dem Bestand der Tiraspoler Diözese unterrichten will, dem empfehle ich: Franz X. Zottmann, Bischof von Tiraspol. Züge katholischen und deutschen Lebens aus Rußland geschildert von M. Zottmann, Priester der Diözese Eichstätt. München 1904, Roth'scher Verlag und: R. Keller, Die deutschen Kolonien in Südrußland. Odeffa, Verlag von Stadelmeier.

den Städten, während die Deutschen hauptsächlich Kolonisten sind. Hat auch die Diözese einen vorherrschend deutschen Charakter, so werden die Polen und Litauer keineswegs minderwertig behandelt. Bis jetzt haben sich alle Bischöfe der Tiraspoler Diözese, obwohl Deutsche, der andern Nationen mit zärtlicher Sorgfalt angenommen; wenn es nur irgend wie sein kann, werden in die Städte polnische Priester bestimmt, und wenn deren Zahl nicht ausreicht, so doch nur solche Deutsche, die der polnischen Sprache mächtig sind. Im Klerikalseminar zu Saratow wird den Klerikern Privatunterricht in der polnischen Sprache erteilt, welchem beizuwohnen alle verpflichtet sind. Der Bischof veröffentlicht seine Hirtenschreiben auch in polnischer Sprache. Es ist deshalb sehr zu bedauern, wenn hie und da in dem polnischen Blatt „Krai“ (Petersburg) und dem in Warschau erscheinenden „Goniec“ falsche Nachrichten über die angebliche Vernachlässigung des polnischen Volksteils durch den Bischof verbreitet werden; das sind gewissenlose Verdächtigungen, welche den beiden Blättern nicht zur Ehre gereichen. Viel mehr Grund zu ähnlichen Klagen hätten die deutschen Katholiken außerhalb der Tiraspoler Diözese. Wie viele leben von ihnen in Moskau, Petersburg usw. ohne geregelte Seelsorge! In Tschernyhoff befanden sich viele deutsche katholische Dörfer, welche — da sie immer von polnischen Priestern pastoriert wurden, die es unter ihrer Würde fanden deutsch zu lernen und deshalb sich regelmäßig der russischen Sprache im Beichtstuhl usw. bedienten! — heute mit wenigen Ausnahmen ihre deutsche Muttersprache verloren haben! Der „Krai“ hat davon noch nichts gebracht, obwohl das alles in der Mohilewer Diözese geschah, für das aber, was in der Tiraspoler Diözese hat er ein scharfes Auge. Es fällt mir natürlich nicht ein, der kirchlichen Obrigkeit der Mohilewer Erzdiözese irgend welche bösen Absichten unterschieben zu wollen. In solchen Verhältnissen läßt sich nicht sofort jede Petition berücksichtigen. Der Priestermangel ist eben schuld daran.

* * *

Aus dem Gesagten läßt sich der Zustand des Katholizismus in Rußland beurteilen; seine Lage ist nicht eine rosigte zu nennen. Viele Mängel müssen beseitigt werden, vieles Gute wird einstweilen nur ein Ideal bleiben.

Der Tieferblickende wird sich in seinem Urteil jedoch wegen mancher Schattenseiten nicht beirren lassen; er wird im Gegenteil mit Freude hervorheben, daß die katholische Kirche in Rußland sich gegenwärtig ansieht, neue Kräfte zu schöpfen und zu entfalten und diese Kraftprobe wird — wenn nicht alles trügt — einen neuen Aufschwung kirchlichen Lebens und segensreichen Wirkens zur Folge haben. Bekannt ist Newman's Aeußerung nach dem vatikanischen Konzil: „Es scheint Gottes Wille zu sein, die Zeiten und Augenblicke des seinem Reiche bestimmten Triumphes weit, weit hinaus zu schieben; uns bleibt nichts übrig, als unser Haupt zu beugen unter seine unerforschliche, anbetungswürdige Vorsehung.“ Diese Worte mögen allerdings auch für die heutige Lage der katholischen

Kirche in Rußland Geltung haben; aber soviel scheint sicher zu sein: wenn die extreme Reaktion, auf deren Banner die Worte des alten Snworin¹⁾ als Losung prangen („Rußland für die Russen!“), in nächster Zukunft nicht die Oberhand gewinnt — und daran glauben wir nicht — so wird hierzulande die katholische Kirche ohne Zweifel einst siegreich auf Jahrhunderte zurückblicken können, auf Jahrhunderte der Leiden und Mühsale, wo sie der brutalen Gewalt gegenüber sich als einen Teil der Märtyrerkirche rühmlichst bewiesen hat. Die Tränen, welche sie damals weinte, waren vor den Augen Gottes kostbar und er wird daher mit der Vergeltung nicht allzulange mehr zögern, sondern Ströme lebendigen Wassers senden, welche über neue Formen des Daseins neues katholisches Leben gießen werden.²⁾

Petersburg.

Fr. Waldau.

England. 1. Die ewige Schulfrage ist in den drei letzten Monaten in ein neues Stadium getreten. Die Anglikaner haben ihre feste Stellung verlassen, um den Maßregeln der Regierung entgegenzukommen. Der anglikanische Bischof von St. Asaph hat nämlich dem Herrenhause eine Bill vorgelegt, welche zwar von der dem Unterhause schon vorliegenden abweicht, aber dennoch im Prinzip mit ihr übereinstimmt. Die Essenz des bischöflichen Gesetzesentwurfes ist diese: die anglikanische Kirche entsagt ihrem Rechte, die Lehrer in ihren Schulen anzustellen: die Regierung darf mit freier Hand ungläubige, andersgläubige, atheistische Lehrer, ohne Prüfung auf Religion in allen Staats- und Privatschulen anstellen. Dagegen soll der Staatskirche die Freiheit gegeben werden, anglikanischen Religionsunterricht in allen Schulen zu erteilen, an Kinder, deren Eltern es verlangen. Die Absicht des Bischofes ist klar. Fällt der religiöse Unterricht in allen Schulen weg, dann ist es ungefähr sicher, daß die Mehrzahl der Kinder und deren Eltern sich mit der „einfachen Bibellesung“, die noch weiterbestehen soll, begnügen werden; mit anderen Worten: daß die Anglikaner allmählich und unbewußt zu Konfessionisten werden. Um dieses große Uebel zu verhüten, bringt die Staatskirche ein großes Opfer. Wir Katholiken können aber ein solches Opfer nicht bringen. Wir wollen keine protestantischen Lehrer in Schulen, die wir mit so großen Opfern für unsere katholischen Kinder gebaut haben. Also kämpfen wir jetzt ohne Verbündete. Es ist wohl wahr, daß die Hochkirchlichen derb auf den „abtrünnigen“ Bischof losfahren, aber sie werden nichts ausrichten, weil sie keine politische Organi-

¹⁾ Redakteur des „Nowoje Wremja“. — ²⁾ Die Zahl der Katholiken in Rußland beträgt fast 14 Millionen, welche sich auf folgende 12 Diözesen verteilen: Erzdiözese Mohilew 1,023.000, Diözese Wilno 1,440.500, Diözese Schitomir 900.000, Diözese Kowno (Zmud) 1,281.700, Diözese Semyn 800.000, Diözese Kielce 1,013.000, Diözese Sandomierz 800.000, Diözese Wlozlawef 1,500.000, Diözese Plozk 795.200, Erzdiözese Warschau 1,760.400, Diözese Lublin 1,600.000, Diözese Tiraspol (Saratow) 400.000. — Seit der Glaubensfreiheit sind von jenen (ehemals Unierten), deren Voreltern mit Gewalt der russischen Staatskirche einverleibt worden waren, ungefähr 300.000 zur katholischen Kirche zurückgekehrt; die meisten von ihnen leben in den Diözesen Mohilew, Wilno und Lublin.

jation haben. Die anderthalb Million Katholiken dagegen sind organisiert wie ein Regiment Soldaten; sie sind eine Macht, vor welcher die Regierung Furcht hat. Und mit Recht. Denn in den Wahlen, die durch die Abdankung des Campbell-Bannermann und Verschiebungen im Ministerium nötig wurden, haben die Katholiken zweimal den Ministerkandidaten hinausgeworfen und verschiedene Male die großen liberalen Majoritäten auf winzige Größen heruntergebracht, z. B. in Pechham (London) war eine liberale Majorität von 1500 zu verschieben. Die Katholiken, die vor zwei Jahren liberal gewählt hatten, kamen in der Zahl von 750 zu den Wahlurnen und gaben alle ihre Stimmen dem „schulfreundlichen Kandidaten“. In Manchester ging es ebenso; in Wolverhampton blieb dem Liberalen nur eine Mehrzahl von 8 Stimmen. Vor acht Tagen brachte mich der Zufall mit dem Minister Dr. Macnamara zusammen. Wir hatten uns schon früher getroffen und über die Bill disputiert. Ich frug ihn also ohne weiteres. „Wie steht's mit ihrer Education Bill?“ „Für diese Session ist sie tot“ war die Antwort. Diese Session endigt im August; wegen der vielen rückständigen Villen wird eine supplementäre Session im Herbst stattfinden, aber auch dann ist nichts zu fürchten. Der nächste Angriff ist auf 1909 verschoben.

2. „Alles kommt zu dem, der wartet“, sagt ein englisches Sprichwort. Das ist wahr für solche, die mit zäher Geduld und unermüdlicher Energie ausharren, bis sie ihr Ziel erreicht haben. Ein schlagendes Beispiel hiervon bietet uns heute das kleine katholische Irland. Nie hat es den Mut sinken lassen, nie hat es die Waffen niedergelegt; und die Zahl der wiedererrungenen Rechte mehrt sich mit jedem Jahre. Am 31. März legte Minister Birell dem Hause seine Irish Universitias Bill vor, welche endlich den irischen Katholiken eine katholische Universität sichert, die den protestantischen Hochschulen ebenbürtig zur Seite stehen wird. Volle dreißig Jahre hat die Agitation gedauert; heute ist der Sieg in Sicht. Dublin hat seit Jahrhunderten seine Hochschule, Trinity College, gehabt. Diese ist wesentlich anglikanisch; obschon theoretisch Katholiken Eintritt haben, ist ihnen faktisch das Leben in jener ultraprotestantischen Atmosphäre unmöglich. Neben Trinity College besteht auch eine Royal examining university, d. h. ein Ausschuß von Examinatoren, die Studenten, von woher sie auch kommen mögen, akademische Grade je nach ihrer Tüchtigkeit erteilt. Eine katholische medizinische Fakultät ist damit verbunden. Nach dem neuen Gesetzesentwurf bekommt Irland drei Universitäten. Das anglikanische Trinity College bleibt bestehen. Neben ihm werden zwei neue Hochschulen gegründet: eine in Dublin, mit katholischer Atmosphäre für Katholiken; eine andere in Belfast mit presbyterianischer Atmosphäre für irische Presbyterianer. Und nun sind alle, mit Ausnahme einiger Drangemen, zufrieden. Bis die Bill debattiert wird, läßt sich mit Sicherheit nichts von der Gestaltung der neuen Stiftungen sagen. In Dublin besteht der akademische Senat, dem die Ausführung des Planes anvertraut ist, aus 37 Mitgliedern, von denen 30 katholisch und 7 protestantisch sind; auch eine Dame ist dabei. In Belfast zählt der Senat 34 Protestanten und drei

Katholiken. Die Mitglieder sind von der Regierung unter Beratung mit Interessenten gewählt worden. Der Staat trägt einen großen Teil der Kosten, behält dafür das Recht, auch in Zukunft fünf Mitglieder des Senates zu ernennen, und verbietet alle „Prüfung aus Religion“ für Professoren und Hörer. Alle drei Hochschulen sollen jedem offen stehen zum Lehren oder zum Lernen. Es wird dem Senate überlassen, Professoren zu wählen, deren Gesinnungen die „Atmosphäre“ nicht trüben. Am 11. Mai wurde die Bill „zum zweiten Mal gelesen“. Die Abstimmung war: 31 für Verwerfung, 344 für Annahme, Majorität 313. Ungeachtet dieser praktischen Einstimmigkeit sind noch verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden, ehe die katholische Universität zur Tatsache wird. Das fehlende Geld, die fehlenden Bauten, die fehlenden Professoren können nicht in kurzer Frist herbeigeschafft werden. Auch ist größerer Widerstand zu erwarten, als sich bisher hat merken lassen. Sogar unter den Katholiken sind Leute, die einer unkonfessionellen Hochschule, wie die projektierte, abhold sind. Diese Institution, sagen sie, wird den Bischöfen über die Köpfe wachsen, wird den strammen Glauben des Volkes langsam untergraben, wird Modernismus ins Land bringen! Protestanten schreiben, daß die „Einteilung des Landes in drei religiöse Zonen“ den alten Religionshader nur schüren und die Zerrissenheit Irlands verschlimmern, statt verbessern wird. Mir scheint es ratsam, diese Propheten prophezeien zu lassen und vorläufig unter Leitung der Hierarchie das Gegebene auszunutzen. Die Zukunft ist, was die Gegenwart daraus macht.

3. Im Juni findet in London eine große pananglikanische Synode statt. Unsere „getrennten Freunde“ — so heißen sie in unseren offiziellen Gebetsformeln — wenden alles auf, um nicht hinter dem großen eucharistischen Kongreß, der im September in Westminster abgehalten wird, zurückzubleiben. Es wird höchst interessant sein, die zwei Versammlungen zu vergleichen. Jetzt schon haben außer dem Kardinal-Legaten sechs Kardinäle ihre Anwesenheit versprochen und 2900 Billette sind schon verkauft.

4. Das rührige „Daily Mail“ hat ein Jahrbuch der Kirchen für 1908 herausgegeben, woraus ich zum Schluß einige katholische Statistiken abschreibe.

In Großbritannien und Irland sind (1908) 49 Bischöfe, worunter 7 Erzbischöfe und 1 Kardinal, außerdem noch 6 Koadjutor-Bischöfe; die Zahl der Priester ist 7392, wovon 3524 in England, 552 in Schottland und 3316 in Irland sind. Die Zahl der Katholiken war, nach dem Zensus von 1901, in Irland 3,308.661. In Schottland und England, wo kein religiöser Zensus gemacht wird, sind annähernd 515.625 und 1,500.000. In allen Ländern, die unter König Eduard VII. stehen, gibt es 140 katholische Bischöfe, 13.000 Priester und 12 Millionen Gläubige; also ungefähr $\frac{1}{8}$ der ganzen katholischen Hierarchie und $\frac{1}{20}$ der ganzen katholischen Kirche ist englisch. Tun wir noch die englisch sprechenden Amerikaner dazu, dann finden wir 230 Bischöfe, 30.000 Priester und 24,000.000 Katholiken. Einem parlamentarischen Engländer kommt hier unwillkürlich die Idee in den Kopf, die auch hier ausgedrückt ist, „daß auf einem allge-

meinen Konzil die englisch sprechende Welt mehr als ihre rechtmäßige Vertretung haben würde. Sogar Italien mit seiner katholischen Bevölkerung von 30 Millionen könnte von den Engländern überstimmt werden“. Der im Jahre 1780 erschienene Zensus für England und Wales ergab bloß 69.376 Katholiken; 1841 hatten wir nur 557 Priester mit 423 Kirchen, 1908 arbeiten 3524 Priester in 1736 Kirchen, mit 1064 Schulen. Es muß unterdessen nicht verhehlt werden, daß die Gesamtbevölkerung im Verhältnis schneller gewachsen ist, als die katholische. Unsere Verluste kommen von Mischehen, Auswanderung und der jetzt allgemeinen Abnahme des religiösen Geistes, woran — wie dieses Jahrbuch deutlich zeigt — nicht nur die katholische, sondern alle christlichen Kirchen leiden.

Battle, 13. Mai 1908.

Josef Wilhelm.

Kurze Fragen und Mitteilungen.

I. (Sanftmut und Geduld im Beichtstuhl.) Gewöhnlich werden zumal in den Lehrbüchern der Pastoral die Pflichten des Beichtvaters dargelegt unter den drei Schlagworten: der Beichtvater als Richter, als Lehrer, als Arzt. Daß er vor allen Vater sei, das Beichtkind mit väterlicher Liebe aufnehme und ihm zu einem würdigen Empfange des heiligen Sakramentes behilflich sei, das wird in der Theorie zwar stets vorausgesetzt, findet sich leider aber in der Praxis manchmal nicht. Es kommt vor, daß der Priester im Beichtstuhl den Beichtenden ungeduldig anhört, grob anfährt, ihn ungebührlich tadelt, zu hart behandelt, ungerecht richtet und so das vom Erlöser eingesetzte Heilsinstitut gröblich mißbraucht. Ja, ein erfahrener Missionär erzählt, daß ein Beichtvater sich rühmte über die Kunst, mit der er solche, die 5, 6, 8 Jahre nicht mehr beichten gewesen waren, oder solche, die sich nur so allgemein anklagten, aus dem Beichtstuhl hinausbefördere. Und was ist die Folge einer solchen Handlungsweise? Die also Entlassenen werden nicht leicht mehr einen Beichtstuhl aufsuchen; vielleicht hat sich sogar eine solche Abscheu vor der Hartherzigkeit des Priesters in ihr Herz eingedrängt, daß sie selbst vor dem Sterben den Anblick eines Priesters, den sie nicht als Helfer und Tröster kennen gelernt haben, auf jede Weise vermeiden wollen.

Und daß solche Leute bei Schimpf- und Schmähreden über Priester und Beichtstuhl gerne teilnehmen und wirksam mithelfen und das umso mehr, als sie ja aus eigener Erfahrung reden können, das ist leicht begreiflich. Es ist gar nicht abzusehen, wie viel Unheil ein solcher Beichtvater anrichtet, dessen Handlungsweise dem Vorbilde des guten Hirten ganz und gar nicht entspricht.

Wie liebevoll, nachsichtig und geduldig, wie unendlich barmherzig war doch der göttliche Heiland mit den Aposteln und den reumütigen, gutwilligen Sündern! Und der Priester soll als Mithelfer des Erlösers an der Rettung unsterblicher Seelen die gleichen Eigenschaften betätigen, soll gleich Jesus ein sanftmütiges Herz haben. Liebe und Sanftmut gewinnt die Seelen, macht die Herzen weich und bildsam; ernste Worte in Sanft-